

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 15 (1928)

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER MUSTERMESSE BASEL

Die Schweizer Mustermesse findet in Basel statt vom 14. bis 24. April. Die Besucher der Messe geniessen die in früheren Jahren schon gewährte Fahrpreismässigung.

AUSSTELLUNG WILHELM SCHMID

In der Galerie Internationale, Berlin, Lützowstrasse 84, sind in der Zeit vom 1. bis 31. März Arbeiten des Schweizer Wilhelm Schmid ausgestellt.

DIE FRESKEN AM FRAUMÜNSTER IN ZÜRICH

Am 15. Februar wurden die vier grossen Fresken von Paul Bodmer, die den Durchgang bei der Fraumünsterkirche schmücken, vom Zürcher Stadtrat in Schutz und Obhut genommen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Wir werden das bedeutende Werk in einer der nächsten Nummern unserer Zeitschrift zur Darstellung bringen.

HANNES MEYER (BASEL) ALS LEITER DES BAUHAUSES DESSAU

Walter Gropius, der Gründer und Leiter des Bauhauses Dessau, ist von der Leitung des Bauhauses zurückgetreten,

um, wie er sagt, seine Kraft in einem durch amtliche Pflichten und Rücksichten nicht beengten Arbeitsfeld zur freieren Entfaltung zu bringen. Als Nachfolger schlägt Gropius Hannes Meyer vor, unsern Landsmann, der seit Frühjahr 1928 die Bauabteilung am Bauhaus leitet.

EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE

Professor Karl Moser beabsichtigt, auf Ende Sommersemester von seinem Lehramt an der Architekturabteilung unserer Technischen Hochschule zurückzutreten. Es wäre heute verfrüht, der grossen Verdienste Mosers um die Hochschule zu gedenken. Was uns in nächster Zeit beschäftigen wird, ist die Wahl des neuen Lehrers. In der unruh- und widerspruchsvollen Erneuerungsbewegung wird es nicht leicht sein, einen Vorschlag zu bringen, der auch nur den Grossteil der heutigen Architektenschaft befriedigt und der auf eine Reihe von Jahren hinaus eine sichere Führung bedeutet. Noch immer war es in solchen Zeiten richtiger, über die Strömungen und Stimmen des Tages — die revolutionären wie die reaktionären — hinwegzusehen und Ausschau zu halten nach einer charaktervollen *Persönlichkeit*. B.

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Das neue *Frankfurt* tritt mit der vorliegenden Nummer in seinen zweiten Jahrgang ein. Der neue Redaktor — es ist der uns wohlbekannte bisherige Werkredaktor Dr. Gantner — lässt die Zeitschrift von nun an jeden Monat erscheinen. Er fasst das Programm weiter als bisher: der Untertitel der Zeitschrift lautet nun »Monatsschrift für die Probleme moderner Gestaltung«. Auch das Vorwort zimmert den Sprechern eine ziemlich hohe Kanzel. Es klingt drum — von so hoch herunter — etwas hemdsärmelig, wenn Prof. Wichert in seinem Leitartikel vom »qualitätsvollen Gegenstand« spricht, der »physisch und psychisch seinen Zweck erfüllen« soll. Le Corbusier erhält das Wort, um auszuführen, wie er sich das Wohnen in seinen Stuttgarter Häusern vorstellt.

Adolf Behne in Berlin erklärt, dass unsere Vorfahren nicht für das Wohnen gebaut haben, sondern »für die Regeln der Kunst«. Er schliesst das aus der Einseitigkeit der bisherigen Architektur-Geschichtsschreibung!

Erfreulich dagegen die Bilder von Kramerschen Möbeln und der Versuch, durch Herausgabe von Einzelblättern »Das Frankfurter Register«, die industrielle Auswertung von guten Modellen einzuleiten.

Frei von den schulmeisterlichen Tönen, die man in Kunst-sachen so gut wie auf andern Gebieten schon recht satt hat, erscheint nun das zweite Heft, offen und unbefangen den neuesten Erscheinungen von Bühne, Film und Radio zugewandt.

Unter der Aufschrift »Diskussionen« eröffnet auch das Neue Frankfurt einen Sprechsaal. Eine illustrierte internationale Revue »Um die neue Gestaltung«, dann eine Rubrik »Glossen« und »Mitteilungen« schliessen das eindrucksvolle Heft ab. B.

● *Hoch- und Tiefbau*, das Organ des Schweizer Baumeisterverbandes, veröffentlicht in Nr. 46 des XXVI. Jahrgangs eine Abhandlung, E. St. gezeichnet, über die Entwicklung der Baugerätschaften im Verlauf der Jahrhunderte. Die Ausführungen sind von zum Teil zeitgenössischen Abbildungen begleitet; sie sind so gut geschrieben, dass man wünschen möchte, aus dieser Feder eine systematische Behandlung des ganzen Themas zu besitzen. B.

● *Die Schweizerische Technische Zeitschrift* macht in Nr. 2 und 4 auf die Veröffentlichung H. Eppenberger, Aarau, »Der zweckmässige Geschäftsbrief« aufmerksam, eine Publikation, die von Interesse sein dürfte, insofern sie eine Auswertung des Normalformates bedeutet.

● Die erste Nummer des neuen Jahrgangs »*L'Architecture*«, des offiziellen Organs der französischen »Société centrale des Architectes« interessiert durch die ausführliche Wiedergabe eines 10—12 geschossigen »Résidence-Palace« in Brüssel, eine Arbeit des Schweizer Michel Polak, eines

ehemaligen Polytechnikers. Der Baukomplex ist von ungewöhnlicher Grösse, zwischen bestehende Bauten eingeklemt, durch vier Privatstrassen zugänglich gemacht. Der Bau überragt die Umgebung und wird zum Charakteristikum eines ganzen Stadtteils. B.

● In Heft 4 von »Bau- und Werkkunst«, Wien, Kristallverlag, beschäftigt sich Rudolf Scherer mit kommunalen Kleinbauten. Der reich illustrierte Artikel bringt Beispiele aus aller Welt: Tramhaltestellen, Strasseninseln, Bedürfnisanstalten, Kioske usw. Diese Kleinbauten sind heute das Bezeichnende für unsere grösststädtischen Stras-

sen und Plätze. Sie übernehmen damit die Rolle der Kreuze, dekorativen Aufbauten und Denkmäler vergangener Zeit.

● Das »Pantheon«, eine neue Zeitschrift vom Verlag Bruckmann in München herausgegeben, umspannt das Gebiet des Cicerone vom Berliner Verlag Klinkhardt & Biermann. Durch das grössere Format — 33 × 25 — ist es der neuen Zeitschrift möglich, grössere Reproduktionen zu bringen als die preussische Konkurrenz. Ueber den Wert der Zeitschrift ein Urteil zu fällen, ist anhand des ersten Heftes und des Prospektes nicht möglich. B.

BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Garzarolli-Thurnlackh: *Die barocke Handzeichnung in Oesterreich*. 98 S. Text, 118 Abb. M. 25.—.

Bruno Grimschitz: *Die österreichische Zeichnung im 19. Jahrhundert*. Amalthea-Verlag, Zürich-Wien-Leipzig, 1928. 110 S. Text, 120 Abb. M. 25.—.

Die beiden prächtigen, bibliophil ausgestatteten Bände behandeln ein reiches Stück österreichischer Kunstgeschichte. Wenn es sich in erster Linie um die bildhafte Publikation von Handzeichnungen des 18. und 19. Jahrhunderts handelt, so fasst der Text der beiden gelehrten Verfasser das künstlerische Problem weiter und tiefer als das Thema es vorschreibe. Den Wiener Arbeiten eignet selbst in nebensächlichen Dingen immer etwas von der soliden Gründlichkeit und der geistigen Weitherzigkeit der grossen Begründer der Wiener Schule. Im 18. Jahrhundert war Oesterreich das führende Kunstland im deutschen Sprachbereich, in Baukunst und Dekoration der Vermittler des italienischen Barocks für das katholische Deutschland, im 19. Jahrhundert jedoch wurde Wien als Kunststadt zu einem behaglichen Provinzmilieu, das sich erst spät von der Grossmannssucht der Gründer-epidemie hinreissen liess. Es ist frappant, wenn man die beiden Bände durchblättert, welch grosse, bewegungsreiche, kontrastreiche, symphonische Musik aus den barocken Entwürfen und Studien entgegenschallt und wie das farbige Orchester sich im 19. Jahrhundert zur dünnen, einlinigen Flötenstimme vereinfacht. Das 18. Jahrhundert vermengt mit kühnem Synkretismus die fremdesten Stilarten, italienische Architekturen mit französischen Gesten, altdeutschen Lichtwundern und niederländischen Kostümen. Maulbertsch kopiert zum Beispiel in einer Ermordung des heiligen Wenzel eine Figur aus Rembrandts »Simson und Dalila« in Frankfurt. Trotzdem hört man den österreichischen Volkston aus allen internationalen Stimmen als sonoren Klang heraus. Im 19. Jahrhundert will die Kunst nur wienerisch-österreichisch sein, aber sie gelangt über eine akademische Glätte und Ab-

geschliffenheit nie hinaus. Die Barockzeichnungen sind zwar von der »hohen Durchschnittsqualität«, die der Verfasser ihnen optimistisch zuschreibt, weit entfernt und müssen neben jeder Tiepolo- oder Watteauzeichnung in Armut erblassen, aber sie sind ungemein munter und mannigfaltig in der Erfindung und ursprünglich im Wurf. Die Blätter des 19. Jahrhunderts sind sauberer und korrekter in der Zeichnung, aber sie zerfallen in zufällige Einzelheiten, weil ihnen der Hintergrund einer architektonisch-dekorativen Aufgabe fehlt. Feuerbach gehört bestimmt nicht zur Wiener Schule, Schwind und Steinle nur sehr bedingt. Ihre Blätter sind die schönsten der ganzen Auswahl und die einzigen mit selbständigem graphischen Leben. Hans Makart, ein echter Wiener Maler, ist als Zeichner kläglicher als ein Dilettant. Giovanni Segantini hat mit Wiener Zeichnung des 19. Jahrhunderts nichts zu tun und gehört nicht in diese Publikation. Er verkörpert gerade alles das in seiner Kunst, was die Schweizer Art von der österreichischen grundsätzlich trennt und dass er innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle geboren ist, hat für seine Kunst nichts zu bedeuten.

Durch die beiden Publikationen des Amalthea-Verlages wird die Kenntnis der österreichischen Kunst und ihrer Sonderart von neuem erweitert und sie machen sich schon dadurch unentbehrlich, dass sie ein reiches, in Sammlungen verborgenes Material bekannt geben. Christoffel.

● Günther Probst: *Friedrich von Amerling*. Amalthea-Verlag, Wien 1927. 180 S. Text, 99 Abb. M. 25.—.

Zu den Malern des vergangenen Jahrhunderts, die durch die Jubiläumsausstellung von 1906 und durch die populären Blauen Hefte auch ausserhalb Wiens bekannt wurden, gehört neben Waldmüller, Alt und Pettenkofen besonders Friedrich von Amerling. Amerling wurde 1803 in Wien geboren, in Wien, Prag und London geschult und in Wien in den Jahren 1830—40 durch einige Bild-

Vieilles maisons, 30 Dessins autour de Genève, par J. Torcapel, Librairie Payot, Genève.

Diese meist faden Blätter in Lithographiemaniere zu einem voluminösen Heft mit Leinwanddeckel zusammengebunden, erinnern in der Aufmachung an alte Vorlagenhefte für untalentierte Zeichner. Motiv, Ausschnitt und Technik machen einen durchaus dilettantischen Eindruck. Den meisten Bildern bekommt das randlose Verlaufen im weissen Papier nicht gut. Sie sind weder flüchtige Skizzen noch vollendete Graphik, weder Stimmungslandschaften noch interessante Architektur. Als Federzeichnungen in Postkartengrösse wären sie vielleicht geniessbar, oder dann noch simpler als Amateurphotographien in reizvoller Beleuchtung. Also: weniger wäre mehr.

●
Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, herausgegeben von den Direktoren der staatlichen Kunstsammlungen. Neue Folge Bd. IV, Heft 3. Verlag G. D. W. Callwey, München.

Von Wichtigkeit sind die Versuche von Ernst Buchner, das Werk mittelrheinischer spätgotischer Meister zu umgrenzen und festzustellen, das gelingt ihm besonders bei dem Meister W. B., der dem Meister des Hausbuches (Amsterdamer Cabinet) nahesteht. Technisch und künstlerisch von grossem Interesse die Arbeit Georg Habichs über Treibarbeit, die beweist, dass oft Bronze- und Messingplaketten als Unterlagen für Treibarbeit benutzt wurden. Ein Beispiel dafür ist das Bronzeepitaph des J. Feyerabend in Ansbach von Peter Flötner (dessen Heimat damit lokalisiert erscheint; sein Thurgauer Ursprung wird zweifelhaft). Darüber wurde das Silberrelief getrieben, das am Jagelloneraltar in Krakau Verwendung gefunden hat! Die Entdeckung eines Bildnisses von der Hand Matth. Grünewalds versieht der Entdecker Heinz Braune selbst mit einem Fragezeichen.

●
Das Haus in der Landschaft ist im Verlage der »Gartenschönheit« Berlin-Westend herausgekommen, hat 140 S. Grossquart, 141 Abb. Preis broschiert 6 RM., Halbleinen 7 RM., Ganzleinen 8 RM.

»Es gibt Menschen, die sich nie an die Großstadt gewöhnen können. Ich glaube, es ist der gesündeste Teil des Volkes, der das Bedürfnis hat, sich und seinen Kindern die Beziehungen zum Kreislauf der Natur zu erhalten«. Wer hat dieses nicht schon häufig selber empfunden! Heinrich Fr. Wiepking-Jürgensmann eröffnet mit diesem Buche¹ Ausblicke und Wege, die wohl in der Luft lagen, die aber so vorbildlich zu weisen wohl keinen Berufenen finden konnte und was er uns zeigt in Bild und Wort, wird so bald nicht vergessen werden. Städtebau ist diejenige Disziplin, die das gesamte Bauen

umreisst und »Städtebau ist untrennbar verbunden mit der Kunst des Gartens und der schwierigeren: der Erhaltung und Veredlung der Landschaft.« Es handelt sich also hier nicht um Bauobjekte innerhalb des Stadtkernes oder dessen näheren Umgebung, sondern um das schwierigere Problem, Häuser in die Landschaft zu stellen, die sich dort behaupten können, ohne dieser Gewalt anzutun, also darauf verzichten, das Haus um jeden Preis zur Geltung bringen zu wollen, sondern jenen Zusammenklang zu suchen, der beide, Bau und Landschaft gegenseitig zu steigern vermag. Wenn es in vielen Fällen richtig sein mag, beim neuen Bauen in der Stadt ohne Rücksicht gegen (meist übles) Vorhandenes vorzugehen, obgleich das auch hier jeweilen vielleicht doch wiederholt überprüft werden sollte, so ist das beim Bauen in der Landschaft nie ohne grossen Schaden durchführbar, ja man kann sogar bei wirklich gelungenem Resultate beobachten, dass es die Landschaft ist, die als Gestaltungsfaktor eine wesentliche Rolle spielt.

In den Kapiteln: Die Burg, Das Landgut und Der Landsitz wird diesem Thema mit Erfolg nachgegangen. In schönen Bildern, mit Zeichnungen und Grundrissen werden schöne Campagnien gezeigt und mit klugen, treffenden und begeisterten Worten weiss der Verfasser den Leser bis zur letzten Seite zu führen, ohne an Interesse auch nur einen Augenblick zu verlieren.

»Die Gartenarbeiten des Nurarchitekten (vom Bau und Garten) sind arme, kümmerliche Gebilde, deren Missgestalten eine mütterlich ewig vergebende, immer verzeihende Natur nach wenigen Jahren mit ihrem grünen Mantel der Liebe zudeckt«, denn »ewig im Garten (und in der Landschaft) ist nur die Pflanze und der Raum und alle modischen Dinge überdauert der Gedanke, den tausend Variationen in hundert Geschlechtern nicht erschüttern konnten.« Im vorliegenden Bande sind Beispiele lebender deutscher Architekten neben historischen Bauten zu finden, die in der Hauptsache als »in die Landschaft eingegangen« bezeichnet werden können, obgleich der Verfasser sagt: »es sei keine leichte Aufgabe, heute mit dem Jünger neuester Baugesinnung und morgen mit dem zähen Verteidiger der Bautradition an Gedanken zu arbeiten, um im Endergebnis Spiegelbilder zu erhalten, die Bauherren, Bauschöpfer und den Gestalter des Gartens gleichermassen befriedigen«

Vom gleichen Autor sind weitere Bände: I. Das Haus in der Landschaft; II. Das Haus im Garten und III. Gartenarbeit des Volkes in Aussicht gestellt. Jeder, dem Landschaft lieb ist und der Baugedanken heimlich in sich trägt, möge zu diesem Buche greifen. Er wird es beglückt aus den Händen legen.

Gustav Ammann.

●
Volkspark, heute und morgen. Von Ludwig Lesser, Rembrandt-Verlag, Berlin. 102 Seiten.

¹ Bücher der Gartenschönheit, sechster Band, 1927: Garten und Haus. I. Das Haus in der Landschaft.

»Ich wurde in einer Großstadt geboren, ich verbrachte meine Jugend, meine Schulzeit in ihr. Einen Garten besaßen wir nicht. Was mir nach den Stunden der Schule und der Schularbeiten an Zeit noch übrig blieb, konnte ich im Spiel nur auf der Strasse verbringen. War meine Jugendzeit eine Ausnahme?«

Der Verfasser hat sich aus einem naturhungrigen Grossstadtkind zu einem Gärtner und zu einem Vorkämpfer für die Volkspark-Idee entwickelt. In seinem vorliegenden Buche sammelt er die eigenen sowie die Erfahrungen seiner Kollegen und wirbt mit warmem Herzen für die noch junge Volkspark-Bewegung. Ein reiches Material an Photographien und Plänen dient zur Erläuterung des Textes. Das in einem populären Stil geschriebene Werk wird ohne Zweifel gute Propagandadienste leisten.

Volkspärke kannte man vor Beginn unseres Jahrhunderts noch nicht. Anfangs des letzten Jahrhunderts waren die heutigen Großstädte noch klein und durchsetzt von vielen Gärten, ja oft noch direkt verbunden mit Feldern und Wiesen. Die wachsende Bebauung besetzte all die kleinen Grünflächen. In ganz ungenügender Masse suchte man da und dort durch Anlage eines »Stadtparkes« der Bevölkerung Gelegenheit zum »Spazieren« zu geben. Das Betreten der Grünflächen, Spiel und freies Tummeln waren aber immer streng verboten.

Zwei neue und wichtige Bewegungen, das rasche Wachsen der Kleingarten-Idee, sowie der unaufhaltsame Drang nach Sportbetätigung unterstützten die Reaktion gegen die Bauwut der Großstädte. Die Schrebergärten jedoch dienen nur einzelnen Familien, Sportplätze nur einer begrenzten Altersklasse. Noch immer fehlt der eigentliche, der soziale Volkspark.

Ludwig Lesser setzt sich nun intensiv ein für den Volkspark. Ein solcher sollte so nah wie möglich bei den bebauten Zentren liegen. Erst weiter nach aussen kämen Schrebergärten und noch entfernter die Sportplätze. Ein Volkspark soll ausser sonnigen Wiesen zum freien Tummeln, ausser Alleen und Anpflanzungen genügend Sitzplätze enthalten, ferner Turnplätze für Kinder, Männer und Frauen, Planschbecken, Wasserflächen, Luftbäder, Unterkunfts- und Erfrischungshäuschen, Parkrestaurants und Musiktempel, Brunnen, Freilichtbühne, Tiere, Blumen- und botanische Sondergärten etc. etc.

An Beispielen wie Stadtpark Hamburg, Anlagen der Stadt Köln, Frankfurt, Berlin und andern zeigt L. Lesser die Fortschritte der Volksparkbewegung. Sein Buch ist ein Programm für alle, die der gleichen Sache dienen. Immer mehr wird Wirklichkeit, was Ludwig Lesser schon vor 20 Jahren sagte: »Wer Volkspärke schafft, vermeidet den Bau von Krankenhäusern, Irrenhäusern und Gefängnissen, und jeder Pfennig, in Volksparken angelegt, wird Zinsen und Zinseszinsen bringen dem wichtigsten Kapital, das wir besitzen, der Gesundheit des Volkes!« *Walter Mertens.*

Der Bucheinband und die Pflege des Buches. Von Douglas Cockerell. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Aus dem Englischen übertragen von Felix Hübel. Zweite, von Maria Lühr durchgesehene Auflage. Mit Zeichnungen von Noel Rooke und andern Illustrationen. 308 Seiten mit 120 Abbildungen und 8 Tafeln. Klinkhardt u. Biermann, Verlag, Leipzig

Die deutsche Uebersetzung des Buches von Cockerell, das die technischen Grundlagen des Bucheinbandes zusammenfasst, liegt nun in zweiter Auflage vor. Autor und Uebersetzer haben es vermieden, das Werk als umständliches Handbuch darzubieten; so hat es neben den deutschen Handbüchern seine Geltung behauptet, da es dem Fachmann zur Ergänzung der praktischen Ausbildung dient und dem Bücherfreund, wie auch demjenigen, der das Buchbinden als Liebhaberei betreibt, ein wertvoller Führer ist. Der aus zwanzig Kapiteln bestehende Hauptteil des Buches gibt eine Zusammenfassung des Technischen; eine Fülle von überaus instruktiven Zeichnungen machen die Beschreibung der handwerklichen Vorgänge anschaulich. Zur übersichtlichen Charakterisierung der verschiedenen Arten von Bucheinbänden ist auch die tabellarische Darstellung verwendet worden: Auf zwei Tabellen werden für vier Hauptarten von Büchern, nämlich den Luxusband, den guten Einband für schwere und vielgebrauchte Bücher, den Bibliotheksband und den weniger wertvollen Band, die Merkmale der technischen Behandlung zusammengestellt. Ein Register der Fachausdrücke schliesst sich an.

Zwei Kapitel über die Pflege des gebundenen Buches bilden den zweiten Hauptteil des Werkes; die schädlichen Einflüsse, denen die Bücher unterworfen sind, und die Mittel, alte Einbände zu erhalten, sind darin beschrieben. Auf acht Tafeln sind typische Bucheinbände aus alter und neuer Zeit abgebildet. — Gerade bei uns, wo das künstlerische und handwerklich gediegene Buchbinden an den Kunstgewerbeschulen und in kunstgewerblichen Werkstätten mit Einsicht gepflegt wird, kann das handliche Buch Cockerells gute Dienste leisten. *E. Br.*

NOTIZ

Alte und neue Freunde von Fred Stauffer mag es interessieren, dass Stauffer zu nachstehenden Schriften die eindrucksvollen Umschlagzeichnungen geschaffen hat: Morgan, der ungekrönte König der Schweiz; 100 Einwände und Bedenken gegen Freiland-Freigeld; Loosli, Sansons Gehilfe und andere Novellen. Die Schriften sind im Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus in Bern erschienen.

Die photographischen Aufnahmen des Schanzenhof und der Mehrzahl der Arbeiten von Ed. Bick und Fred Stauffer sind von Ernst Linck, Zürich, Rämistr. 3, ausgeführt.